



Rike Reiniger

NAME: SOPHIE SCHOLL

© THEATERSTÜCKVERLAG · Brigitte Korn-Wimmer & Franz Wimmer, München 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und/ oder Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der öffentlichen Zugänglichmachung im Ganzen oder in Teilen. Aufführungs- und Senderechte sowie alle weiteren Nutzungsrechte sind nur zu erwerben von

THEATERSTÜCKVERLAG
Brigitte Korn-Wimmer & Franz Wimmer (GbR)
Mainzer Straße 5 · 80804 MÜNCHEN – Schwabing
Telefon +49/ (0)89/ 36101947
Telefax +49/ (0)89/ 36104881
Email: info@theaterstueckverlag.de
Homepage: www.theaterstueckverlag.de
USt-IdNr.: DE170559109

Den Bühnen und Vereinen gegenüber wird der Text als Manuskript gedruckt oder als pdf-Datei per E-Mail zugesandt. Bitte beachten Sie, dass gedruckte Exemplare, soweit sie nicht als Aufführungsmaterial erworben werden, nur **kurzfristig** zur Ansicht entliehen werden können. Die Vervielfältigung und Verbreitung des Manuskripts – bei pdf-Dateien insbesondere auch die elektronische Weitergabe – an nicht dem Theater angehörende Dritte ist nicht gestattet.

* * *

Sollte das Manuskript in irgendeiner Weise fehlerhaft sein, melden Sie das bitte dem Verlag.

Person

1 D

Sophie, Studentin

Empfohlene Altersgruppe

15+ und für Erwachsene

Vorbemerkung der Autorin

Die Originaltexte aus den Flugblättern, Briefen, Verhörprotokollen und anderen Zeitdokumenten sind zitiert nach:

- Beuys, Barbara: Sophie Scholl, München 2010.
- Chaussy, Ulrich und Ueberschär, Gerd R.: „Es lebe die Freiheit!“ Die Geschichte der Weißen Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten, Frankfurt/ Main 2013.
- Jens, Inge (Hrsg.): Hans Scholl und Sophie Scholl. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/ Main 1988.

Spielorte

Dieses Stück ist – neben gängigen Theaterräumen – hervorragend geeignet als mobile Produktion in ungewöhnlichen Spielstätten wie Gerichtsgebäuden oder historischen Orten mit Nazivergangenheit.

🏆 2015, Preis der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Regensburg

(Sekundär)Material (eine Auswahl)

- 📖 Rike Reiniger: Name: Sophie Scholl – Theatermonolog und Materialien. www.klak-verlag.de
- 📖 Robert M. Zoske: Sophie Scholl. Es reut mich nichts. Porträt einer Widerständigen. Propyläen/ Ullstein Buchverlage, Berlin 2020. 448 Seiten
- 📖 Maren Gottschalk: Wie schwer ein Menschenleben wiegt. Sophie Scholl. Eine Biografie. Verlag C.H. Beck, München 2020. 347 Seiten

📅 **09. Mai 2021** 📅 **100. Geburtstag** Sophie Scholl (* in Forchtenberg, BW, Region Heilbronn-Franken; weitere Stationen: Ludwigsburg, Ulm, München)

Uraufführung

29.10.14, Theaterkollektiv werk89/ Dschungel AT-Wien (Auftragswerk); R: Melika Ramić; Spiel: Suse Lichtenberger; Erster Spielort: Landesgericht Wien; 📅 02.07.15, Schäxpir, Gastspiel im Schwurgerichtssaal des Landesgerichtes Linz

Deutsche Erstaufführung

09.06.15, Gostner Hoftheater, Nürnberg, im Memorium Nürnberger Prozesse; R: Silke Würzberger; Spiel: Johanna Steinhauser

Schweizer Erstaufführung

25.-30.09.17, Junges Theater Solothurn JTS/ Theater und Orchester Biel Solothurn (mobil)

Weitere Aufführungen

⇒ 12.11.15, TRIBÜNE AT-Linz; R: Cornelia Metschitzer und Rudi Müllechner; Spiel: Angela Ahlheim und Julia Frisch ⇒ 23.01.16, Theater Überzwerg, Saarbrücken; R: Stephanie Rolser; Spiel: Nina-

Mercedes Rühl ⇒ 22.11.16, Tiroler Landestheater, AT-Innsbruck, im Tiroler Landesgericht; R: Birgit Eckenweber; Spiel: Constanze Passin ⇒ 27.01.17, Thüringer Landestheater Rudolstadt, theater tumult und mobil; R: Rike Reiniger; Spiel: Laura Bettinger ⇒ 15.03.17, tim – Theater ist mehr (Unterführung); im Teamtheater Tankstelle, München; dann auch mobil in Bayern und Baden-Württemberg; R: Anshi Prott; Spiel: Marget Flach ⇒ 16.03.17, Theater Duisburg, Studio unterm Dach/ Foyer III; R: Marie-Kristin Pankrath; Spiel: Hanna Kertesz ⇒ 14.06.18, Freiburger Klassenzimmertheater, Premiere in der Max-Weber-Schule, Freiburg; R: Peter W. Hermanns, Spiel: Natalia Herrera ⇒ 10.10.18, Theater Ansbach – Kultur am Schloss eG, mobil ⇒ 25.10.18, Landestheater Niederösterreich, AT-St. Pölten, Theaterwerkstatt und mobil; R: Jana Vetten ⇒ 20.03.19, Theater Sommerhaus, Winterhausen; R: Hannes Hirth; Spiel: Mascha Obermeier ⇒ 26.09.19, Theater Dortmund, KJT Sckellstraße; R: Annette Müller; Spiel: Ann-Kathrin Hinz ⇒ 16.10.19, Theater Naumburg ⇒ 26.02.20, Freie Theaterproduktion, mobil an Schulen im ländlichen Hessen; R: Judith Senger; Spiel: Daniela Mitterlehner ⇒ 17.09.20, Theater Lübeck; R: Stephanie Rolser; Spiel: Nina-Mercedes Rühl ⇒ 03.10.20, Kulturforum Südburgenland (Kufos), AT-Eberau; R: Michael Muhr; Spiel: Carmen Kirschner ⇒ im Zeitraum Okt.-Dez. 2020, Theater Streu Licht, Schornsheim (Rheinland-Pfalz); Susanne Schwarz ⇒ Nov. 2020, Uckermärkische Bühnen Schwedt, Angermünde, Nord-Brandenburg und Großraum Berlin; R: Uta Koschel ⇒ 28.11.20, neues theater Halle/Saale, „Kammer“; R: Katharina Brankatschk ⇒ 15.12.20, Theater Münster, U2 und mobil; Premiere in der Geschwister-Scholl-Realschule, Emsdetten; R: Monika Kosik ⇒ 27.01.21, KJT Speyer; R: Matthias Folz ⇒ 18.03.21, Oldenburgisches Staatstheater, Premiere im Oberlandesgericht Oldenburg, dann Exerzierhalle; R: Julia Balzert; Spiel: Anna Seeberger ⇒ 26.03.21, Junges Theater Ulm, Podium; R: Charlotte Van Kerckhoven ⇒ 08.05.21, Theater im Deutschen Haus, St. Georgen; R: Johanna Zelano ⇒ 09.05.21 ~~15.04.21~~, Carambolage, IT-Bozen; R: Stefanie Nagler; Spiel: Katharina Gschnell ⇒ Ende Mai 21, Theater 7ieben&7iebzig, AT-Innsbruck ⇒ 2. Jahreshälfte 21 oder 22, Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau

„Leben will ich, leben, leben. [...]
Ich habe keinen Hass und bin niemandem gram. Ich liebe die Menschen wie vorher.“
(*Cato von Bontjes van Beek, Widerstandskämpferin, gehörte zur Roten Kapelle in Berlin,*
* 14.11.1920 Bremen, † hingerichtet 05.08.1943, JVA Plötzensee, Berlin)

„Die Rote Kapelle, Berlin – den Namen gaben die Nazis der Gruppe, nachdem sie ein abgefangener Funkspruch auf deren Spur geführt hatte – war ein loser Zusammenschluss vieler kleiner Kreise, denen mehr als 200 Menschen angehörten. Adelige und Kommunisten, Offiziere und Arbeiterinnen, Künstlerinnen und Beamte. **Fast die Hälfte waren Frauen.** Sie verfassten Flugblätter, versteckten Juden und geflohene Häftlinge. 119 von ihnen wurden im Sommer 1952 verhaftet, 59 ermordet. Die Männer wurden in Plötzensee erhängt, die Frauen geköpft.“ (Süddeutsche Zeitung, Leute, Martina Scherf, 02./03.01.21)

Ich heiÙe Sophie Scholl.
Und da fängt das Problem auch schon an. Ich sage: Ich heiÙe Sophie Scholl. Kenne den Blick, der folgt. Sage: Genau.
Sophie Scholl wie Sophie Scholl.
Das sage ich immer.
Und eigentlich macht es mir nichts aus.
Ich weiß ja: Mein Name erzählt eine Geschichte. So ist das.
Nicht meine Geschichte. Es ist die Geschichte einer anderen.
Name? Sophie Scholl. Und schon ist sie da. Die Andere.
Etwa verwandt mit *der* Sophie Scholl?
Nein.
Aber sicherlich ein Bezug zu ...
Nein.
Es muss doch irgendeinen ...
Nein.
Oder vielleicht ...
Nein.
Ich heiÙe Sophie Scholl.
Mehr nicht.
Gleich fängt die Vernehmung an. Ich kenne den Ablauf. Ich war oft genug hier. Aber wenn ich gesagt habe: Ich heiÙe Sophie Scholl. Genau.
Sophie Scholl wie Sophie Scholl. Dann läuft die Zeit.
Denn jetzt ist alles anders als sonst.
Frau Scholl ...
Diesmal sitzt der Richter direkt vor mir. Auf beiden Seiten neben ihm die Schöffen. Am linken Rand die Staatsanwältin. Rechts die Protokollführerin.
... schildern Sie uns, was Sie gesehen haben!
Auf der Bank neben mir der Anwalt. Neben dem Anwalt die Angeklagte.
Und hinter mir ...
Frau Scholl?
... die Besucherbänke.
Natürlich ist der Prozess öffentlich. Ort und Zeit der Verhandlung sind ausgehängt worden, der Zutritt zum Verhandlungsraum wird allen interessierten Zuschauern gewährt. Die Zulassung von Öffentlichkeit ist ein Grundsatz des Rechtsstaats. Das haben wir gleich zu Beginn des Studiums gelernt.

Die Besucherbänke hinter mir sind alle besetzt. Ich muss mich nicht umdrehen. Ich weiß auch so, wer da sitzt.

Frau Scholl?

Wie viele Sekunden bleiben mir noch für die Entscheidung?

Die Zeit läuft.

Ich sage etwas. Oder ich sage nichts.

Auch das Schweigen wäre eine Entscheidung.

Die Angeklagte guckt mich an. Ich gucke den Richter an. Aber das nützt mir nichts. Ich weiß ja, dass Frau Mühl guckt.

Und hinter mir die Besucherbänke. Voll besetzt.

Frau Scholl!

Ich heiße Sophie Scholl. Ja und? Ein Zufall. Weiter nichts.

Ein Zufall wie die Begegnung auf dem Gang, damals, vor dem Sekretariat.

Frau Mühl? Ich dachte, Sie sind bis 16 Uhr da?

Heute mache ich früher Schluss. Kindergeburtstag, wissen Sie.

Kann ich bitte eben noch die Hausarbeit bei Professor Niggemann ins Fach legen? Heute ist Abgabetermin.

Ihre letzte Arbeit?

Ja! Und dann noch die Prüfungen.

Kommen Sie, Ihrem Abschluss will ich nicht im Weg stehen.

Danke! Und einen schönen Kindergeburtstag!

Wird schon. Bis dann, Frau Scholl!

Name?

Sophie Scholl.

Ich bin als Zeugin vorgeladen. Ich kann aussagen. Oder ich kann schweigen. Es gibt ein Zeugnisverweigerungsrecht. Und trotzdem erzählt mein Name eine Geschichte.

Wenn ich schweige, dann vielleicht sogar besonders laut.

Ich will die Geschichte nicht hören! Nicht hier, an diesem Ort.

Nicht mit der Angeklagten neben mir und den voll besetzten

Besucherbänken hinter mir. Nicht in der Zeit, die mir noch bleibt für eine Entscheidung. Ich möchte verschwinden hinter der Belanglosigkeit eines Namens, den niemand kennt.

Denn das, was mein Name erzählt, ist die Geschichte einer Heldin.

Mai 1942. Neun Jahre Nationalsozialismus in Deutschland.

Vier Jahre Nationalsozialismus in Österreich. Drei Jahre Krieg in Europa.

Sophie Scholl feiert im Atelier eines befreundeten Münchner Architekten mit ihrem Bruder Hans und den Freunden Alex Schmorell, Willi Graf und Christoph Probst ihren einundzwanzigsten Geburtstag. Die Studenten wissen von Morden im besetzten Polen, von Morden an Behinderten, von Morden an Juden. „Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts all dieser scheußlichsten menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch?“ fragen die Studenten im Atelier des Architekten.

Juni 1942. Sophie bittet ihren Freund Fritz Hartnagel um Geld und um Hilfe bei der Beschaffung eines Vervielfältigungsapparates.

Fritz ist Berufsoffizier. Er will lieber nicht wissen, wozu seine Freundin einen Vervielfältigungsapparat braucht. Hans und Alex schreiben vier Flugblätter, schicken sie per Post an Ärzte, Rechtsanwälte, Studenten, Gastwirte. Niemand reagiert. Halt den Mund oder du kommst nach Dachau, heißt es. Die meisten Flugblätter werden von den Empfängern ordnungsgemäß bei der Gestapo abgegeben. Aber Hans und Alex schreiben weiter:

„Die Weiße Rose lässt euch keine Ruhe!“

Juli 1942. Hans und Alex fahren über Warschau nach Vjazma in Russland. Frontbewährung für die Medizinstudenten. In Warschau beginnt die Deportation der Juden in das Vernichtungslager Treblinka. Sophie wird zum Arbeitsdienst in einer Munitionsfabrik verpflichtet. In derselben Fabrik arbeiten auch russische Zwangsarbeiterinnen.

November 1942. Die Studenten treffen sich in München wieder.

Sophies Freund Fritz ist eingeschlossen im Kessel von Stalingrad.

„Wir schweigen nicht. Wir sind euer böses Gewissen.“

Die Aktionen sollen größer werden. Geld besorgen.

Papier, Briefumschläge, Briefmarken. Der Vervielfältigungsapparat steht in Hans' und Sophies Studentenwohnung. Tippen. Drucken. Kurbeln. Aus den Telefonbüchern des Großdeutschen Reiches schreiben sie beliebige Adressen ab.

Januar 1943. Der bayerische Gauleiter beleidigt in einer Rede in der Münchner Universität die anwesenden Studentinnen. Ob sie nicht in der Lage seien, einen Mann zu finden und ihren Beitrag zum Krieg zu leisten, nämlich in Form von Söhnen? Es kommt zu Protesten. Sophie und die anderen fühlen sich gestärkt.

„Beweist durch die Tat, dass ihr anders denkt!“

Am Montag den 25. Januar fährt Sophie Scholl mit 2.000 Flugblättern in adressierten Briefumschlägen nach Augsburg und Ulm. Am 26. Januar ist Alex mit 1.500 Flugblättern auf dem Weg nach Salzburg, Linz und Wien. Am 27. Januar bringt der Ulmer Freund Hans Hirzel 600 Flugblätter von Ulm nach Stuttgart. Am 28. Januar verteilen Hans, Alex und Willi 1.500 Flugblätter in München.

Februar 1943. In den Ruinen von Stalingrad kapituliert die eingekesselte Sechste Armee. Sophie trägt die Flugblätter auch tagsüber bei sich, legt sie in Telefonzellen, klemmt sie an parkende Autos.

In der Nacht des 3. Februar schreiben Hans und Alex „Freiheit“ an die Fassade der Universität, an Häuserwände der Innenstadt.

Mit Teerfarbe. Und in der Nacht des 8. Februar noch einmal.

Hans und Willi. Am 12. Februar ziehen Hans, Alex und Willi auf dem Vervielfältigungsapparat das nächste Flugblatt ab, 3.000 Mal.

Sophie faltet, tütet ein, beschriftet, frankiert. In der Nacht des 15. Februar werfen Hans, Alex und Willi 1.500 Briefe in Münchens Briefkästen.

Sie schreiben „Hitler Massenmörder“ an die Mauern.

„Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich!“

Hans hat eine geladene Armeepistole bei sich. Am 17. Februar übermittelt ein Ulmer Freund das Code-Wort für Gefahr nach München. Hans Hirzel ist in Ulm von der Gestapo verhört worden.

In der Wohnung von Hans und Sophie liegen zu dem Zeitpunkt noch über 1000 Flugblätter.

Donnerstag, 18. Februar 1943. Sophie geht morgens mit ihrem Bruder Hans in die Münchner Universität. Hans trägt einen Koffer. Tausend eng bedruckte Blätter sind darin. Sophie und Hans legen die Blätter in der Universität vor die Hörsäle. Sie legen sie auf die Treppen und auf die Balustrade oberhalb des Lichthofs. Niemand hat sie gesehen. Dann rennt Sophie doch noch mal zurück zur Balustrade. Stößt den Stapel an.

Die Blätter schweben durch die Luft.

Sind es nicht Flugblätter, Hans?

Nein, das sagt sie natürlich nicht.

„Im Namen des ganzen deutschen Volkes fordern wir vom Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit zurück!“ Das steht auf den Flugblättern.

Hochverrat gemäß § 83 Absatz 3. Der Hausmeister hat sie entdeckt und

nimmt sie fest. Hans und Sophie kommen in Gestapo-Haft. Die Verhöre dauern bis in die Nacht. Sophie schweigt.

Freitag, 19. Februar 1943. Als Sophie sicher ist, dass Hans nicht gefoltert wird, redet sie. Von den Freunden spricht sie nicht. Kein Name fällt.

Trotzdem wird auch Christoph verhaftet.

Samstag, 20. Februar 1943. Der Vernehmer fragt, ob Sophie einsehen würde, dass der Widerstand gegen die Regierung falsch gewesen sei.

Sophie sagt: „Ich bereue nicht.“

Sonntag, 21. Februar 1943. Sophie erhält die Anklageschrift. Was sie interessiert, ist die Todesart. Wird sie öffentlich gehenkt?, fragt sie den Pflichtverteidiger. Kommt sie aufs Schafott?

Montag, 22. Februar 1943. Um 10 Uhr beginnt die Verhandlung des Volksgeschichtshofs. Hans sagt: „Affentheater.“ Christoph bittet um sein Leben, für seine drei Kinder. Und Sophie sagt: „Was wir schrieben, das denken Sie alle ja auch, nur haben Sie nicht den Mut, es auszusprechen.“

Um 12:45 Uhr verkündet Roland Freisler die Todesurteile für die ersten drei. Sie werden um 17 Uhr vollstreckt.

Die Weiße Rose geht aufrecht in den Tod.

Das ist die Geschichte, die mein Name erzählt, die Geschichte einer Anderen. Sophie Scholl. Sie hat mich immer begleitet, wie eine große Schwester vielleicht, das habe ich nie in Frage gestellt. Ist es nicht selbstverständlich, dass die große Schwester dabei ist, dass ich alles weiß von dem, was sie tut, dass ich mir ihre Träume vorstelle, dass mir ihr Lachen vertraut ist, dass ich vielleicht sogar etwas stolz auf sie bin, so wie auf eine große Schwester, und dass es mir deshalb auch nichts ausmacht, mit meinem Namen die Geschichte der Anderen zu erzählen und nicht meine eigene.

Aber jetzt ...

Gleich fängt die Vernehmung an.

Ich kenne den Ablauf. Ich war oft genug hier. Wir sind einfach in den Mittagspausen hergekommen, haben nachgeschaut, ob eine Verhandlung stattfindet, haben uns reingesetzt und zugehört, um das alles kennenzulernen, um Erfahrungen zu sammeln für später, für ein Berufsleben als Anwalt, zum Beispiel. Die Zuschauer können gleich zu Beginn der Verhandlung auf den Besucherbänken Platz nehmen. Die Zeugen werden erst zu ihrer Vernehmung hereingebeten.

Frau Scholl?

Frau Scholl, schildern Sie uns, was Sie gesehen haben.

An dem Tag musste ich meine Hausarbeit abgeben. Das Sekretariat hat normalerweise bis 16 Uhr geöffnet. Gegen 15 Uhr kam mir auf dem Gang Frau Mühl, die Sekretärin entgegen. Heute mache sie früher Schluss, sagte sie, aber ich könne die Hausarbeit gerne noch schnell in das Fach von Professor Niggemann legen. Sie sperrte mir die Tür auf und wartete, während ich meine Arbeit in das Fach legte. Um kurz nach 15 Uhr schloss Frau Mühl das Sekretariat ab und ging. Ich traf auf dem unteren Gang einen Bekannten.

Wir unterhielten uns ungefähr eine Viertelstunde lang. Dann kam Professor Niggemann und ging die Treppe hoch in Richtung Sekretariat.

Ja. So war das.

Das könnte ich sagen, wenn gleich die Vernehmung beginnt.

Wenn es hier nur um eine zufällige Begegnung auf dem Gang vor dem Sekretariat ginge, dann könnte ich das einfach sagen und würde danach wieder ins Seminar gehen oder zum Mittagessen oder mich mit einer Freundin zum Kaffeetrinken treffen.

Aber hinter mir auf den Besucherbänken, da sitzen nicht nur die Zufälligen, die schauen, oder die Wissbegierigen, die lernen, oder die Aufmerksamen, die sich kümmern, da sitzen auch die Studenten, die genau wie ich kurz vor ihrer Prüfung stehen. Jura gehört zu den Studienfächern mit den höchsten Durchfallquoten.

Das Staatsexamen schaffen maximal 70 Prozent eines Jahrgangs.

Nach sechs Jahren Studium! In keinem anderen Berufsfeld ist die Note so wichtig für die Karriere wie in Jura. Ohne Prädikatsexamen wird niemand Richter oder Staatsanwalt, kommt keiner in eine gute Anwaltskanzlei.

Höchstens, allerhöchstens 20 Prozent der Kandidaten schaffen das Prädikat. Und genau darum geht es hier, nicht einfach nur um eine zufällige Begegnung auf dem Gang.

Es geht um unser juristisches Staatsexamen! Es geht um 70.000 Euro Jahresgehalt für Berufseinsteiger oder einen kleinen Job als Versicherungsvertreter. Es geht um die Zukunft. Ja! Es geht auch um meine Zukunft!

Ich kenne die Strafprozessordnung.

Ich kann schweigen.

Und dann ...

Ausgerechnet Sophie Scholl hat sich also entschieden zu schweigen, denkt Frau Mühl.

Ausgerechnet Sophie Scholl.

Und sofort ist sie wieder da, die Geschichte der Anderen, die mein Name erzählt, die Geschichte von der, über die Bücher geschrieben und Filme gedreht wurden, für die es Gedenktafeln gibt, nach der Schulen benannt sind, Straßen und Plätze, die Geschichte der Anderen, die mir auf einmal unangenehm ist und der ich nicht zuhören will, nicht hier, nicht jetzt, nicht in dieser unerträglichen Lautstärke.

Sophie Scholl. Die mutige Studentin. Sophie Scholl. Das andere Deutschland. Sophie Scholl. Eine widerständige Christin.

Sophie Scholl. Der Protest aus der Mitte der bürgerlichen Welt.

Sophie Scholl. Eine antifaschistische Kämpferin. Sophie Scholl.

Inbegriff, Vorbild, Ideal, Anspruch. Besonders Anspruch. Seht her, das war Sophie Scholl! Nein, das war sie nicht! Helden sind eine Erfindung von denen, die sie brauchen!

Und ich habe damit sowieso nichts zu tun.

Ich bin nicht Sophie Scholl!

Ganz bestimmt nicht!

Der Name ist ein Zufall. Mehr nicht. Die Mutter der kleinen Sophie heiratet einen Herrn Scholl. Da heißt das Kind dann eben Sophie Scholl. Das ist auch schon alles.

Name?

Sophie Scholl.

Ich wünsche mir, dass mein Name die Geschichte anders erzählt.

Leiser, vorsichtiger, alltäglicher. Es wäre eine anspruchslose Geschichte, eine, die besser zu mir passt.

Ich komme ins Wohnzimmer meiner Freundin Annelies. Es ist voll. Inge ist da und Susanne, vielleicht auch Hans, ich weiß es nicht mehr, Werner, Otto, Charlotte und Freunde von Freunden. Wir trinken Sekt. Wir rauchen. Annelies Eltern sind weg, aber es macht ihnen auch nichts aus, wenn wir bei ihnen feiern. Charlo erzählt irgendetwas, und alle lachen. Jemand holt das Grammophon. Annelies legt eine Platte auf. Hört mall!, sagt sie. Alle sind still, und sie lässt die Nadel in die Rille gleiten. Musik breitet sich aus in dem verrauchten Wohnzimmer, das grenzenlos weit wird, ich

antworte dem Rhythmus, der nach meinem Körper greift, bewege mich,
fließe, bekomme eine Hand zu fassen, die sich mir entgegenstreckt, drehe,
schwebe, verliere mich.

Bist du Sophie?

Ja! Woher weißt du das?

Ich mag deinen Haarschnitt.

Und ich deinen!

Kein Wunder, ist ja genau derselbe.

Hör mal!

Was denn?

Ist das eine Art, sich vorzustellen?

Ich bin Fritz. Du rauchst?

Gerne. Danke!

Was ist mit: „Die deutsche Frau raucht nicht.“?

Keine Ahnung. Diese deutsche Frau, die gerade vor dir steht, die raucht
jedenfalls.

Und tanzt gerne, was?

Und wie!

Unsolide. Könnte jemand behaupten.

Unsolide! „Ich will nicht hübsch und niedlich tanzen!“ Das hat Gret Palucca
zu dem Thema gesagt.

Gret Palucca hab ich in der Wochenschau gesehen, letztes Jahr zur
Eröffnung der Olympischen Spiele.

Und ich hab sie hier in Ulm gesehen!

Ja?

Bei ihrem Gastspiel im Jahr davor.

Sophie, sehen wir uns wieder?

Kann schon sein!

Ich muss schnell noch Annelies fragen, was das für Musik ist. Woher hat
sie die Schallplatte? Hot Club de France, Swing aus Paris, versuch's erst
gar nicht, die Platte nehm ich mit ins Bett! Wie spät ist es? Die Schwester
will los. Vater wird richtig wütend, wenn wir so spät nach Hause kommen.
Inge, was soll das! Ich bin sechzehn Jahre alt!

Fritz, bist du in Ulm am Wochenende? Fritz, schreib mir schnell.

Fritz, zerreiß diesen Brief, ich habe nur Unsinn im Kopf.

Fritz, wirklich? Du bekommst eine Woche Urlaub vom Krieg?

Ende Februar habe ich die letzten Abiturarbeiten. Wollen wir danach Skiurlaub machen? Fritz, was soll das! Ich lass mir doch nicht den Urlaub mit dir entgehen, nur um für die mündlichen Prüfungen zu lernen! Ich werd es schon bestehen, das Abitur, mach dir keine Sorgen. Ich bin achtzehn Jahre alt. Was meine Mutter dazu sagt, interessiert mich nicht!

Fritz und ich steigen auf Skiern den Berg hoch, sein Rucksack ist schwerer als meiner. Trotzdem wird mir warm. Ich ziehe mich aus bis auf die Wäsche, so geht es. Die Sonne am blauen Himmel, der unberührte Schnee. Kein Mensch weit und breit. Nur Fritz und ich.

In der Hütte liegt noch das Holz vom Sommer. Das Feuer brennt im Ofen. Die Suppe kocht. Der Glühwein ist heiß. Draußen wird es blau, blauer, dunkelblau und noch dunkler. Wir sehen die Sterne und denken an nichts. Fritz, wenn du wieder in Frankreich bist, kannst du mir ein Paar Schuhe schicken?

Klar. Mach ich.

Ich will nicht Erzieherin sein oder Hauswirtschafterin oder Lehrerin. Ich will nicht in Vaters Steuerbüro arbeiten oder in Mutters Haushalt. Und diesen Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft will ich erst recht überhaupt nicht! Wie soll ich das überstehen? Ein Tag nach dem anderen Kartoffeln legen, Kartoffeln häufeln, Kartoffeln bewässern, Kartoffeln ausbuddeln, Kartoffeln waschen, Kartoffeln sortieren, Kartoffeln verpacken. Und in der Zwischenzeit Kartoffelkäfer vom Kartoffelkraut zupfen. Ich will das nicht! Ich bin zwanzig Jahre alt, ich will in die Stadt. Ich will nach München. Ich will endlich studieren!

Seht her, das ist Sophie Scholl! Sie tanzt, sie feiert, sie raucht, verliebt sich, fährt in die Berge und will unbedingt studieren.

So stimmt es auch. Das ist eine Geschichte, die keine Ansprüche stellt und wenn mein Name die Geschichte hier jetzt so erzählt, ist mir das nicht unangenehm, dann hat es etwas mit mir zu tun, könnte fast meine eigene Geschichte sein, dann kann niemand denken: Sophie Scholl.

Ausgerechnet Sophie Scholl ...

Ich wollte weg von dem geklinkerten Reihenhaus in der Straße, die in eine andere Straße mündet mit anderen geklinkerten Reihenhäusern, wo der Bus nur ein Mal in der Stunde fährt. Ich wollte weg und ich wollte in die Stadt, wollte studieren, wollte endlich Jura studieren. Warum? Mir gefiel die Klarheit von Gesetzen, die Folgerichtigkeit, die Ordnung und Struktur.

Aber dann ist es gar nicht so leicht, den Überblick zu behalten über Recht und Unrecht, wenn es um Auslegungen, Ergänzungen, Ausnahmen und Besonderheiten geht. Je mehr du darüber nachdenkst, desto tiefer gerätst du in die Konfusion und irgendwann stellst du dir vor, es gibt keinen Ausweg mehr, du schaffst es nicht. Die nächste Hausarbeit nicht, die erste Klausur nicht und die Abschlussprüfung erst recht nicht. Dann wären die letzten Jahre Arbeit, Geld, Anstrengung vergebens. Was bliebe dir, wenn du es am Ende nicht schaffst? Nicht mehr als der Bus, ein Mal in der Stunde, zurück in das geklinkerte Reihenhaus.

Ich habe die erste Hausarbeit dann doch geschafft und die nächste auch, die erste Klausur, die Zwischenprüfung. Aber jetzt geht es um den Abschluss und da ist es fast noch schlimmer, wenn du dir vorstellst, du schaffst es nicht. Es gibt einige Studenten, die bestehen besser, das sind wenige, und es gibt andere, die bestehen gar nicht. 30 Prozent bestehen gar nicht. Jeder versucht in den besten Kurs für die Prüfungsvorbereitungen zu kommen. Wer den Kurs bei Professor Niggemann macht, gehört zu den wenigen, die besser bestehen. Ich hätte alles darum gegeben, bei Professor Niggemann teilnehmen zu können. So wie die meisten, natürlich. Aber sein Kurs war voll. Die anderen, die den Treffer gelandet hatten und in den Kurs gekommen waren, die wichen aus, wenn ich fragte, wann ein Platz frei würde, ob es eine Warteliste gäbe, wie sie es geschafft hätten. Ich fragte trotzdem weiter. Ich hatte Angst vor der Prüfung. Nur nicht zu denen gehören, die gar nicht bestehen!

Irgendwann in der Zeit rief mich Frau Mühl an. Ob ich mich daran erinnerte, wie wir uns damals auf dem Gang getroffen hätten, an dem Tag, als sie wegen des Kindergeburtstages früher Schluss gemacht hätte. Ja, sicher! Sie waren so freundlich, mir nochmal aufzuschließen. Es war der Tag, an dem ich meine Hausarbeit abgeben musste. Ob ich mich auch daran erinnerte, welche Uhrzeit es gewesen sei. Ja. Es war um drei, das weiß ich genau. Später habe ich noch einen Bekannten getroffen, und dann kam Professor Niggemann die Treppe hoch. Da bin ich erleichtert!, sagte Frau Mühl. Warum? Wenn Sie sich nicht daran erinnert hätten, würde ich in ziemlichen Schwierigkeiten stecken. Und dann fragte sie:

Würden Sie das auch vor Gericht bezeugen? Natürlich, warum denn nicht!, habe ich gesagt und nicht weiter daran gedacht.

Eine Woche später saß ich im Prüfungsvorbereitungskurs bei Professor Niggemann. Die anderen versorgten mich mit Materialien, halfen mir mit

neuen Lerntechniken, erklärten mir die Übungsklausuren, liehen mir ihre Lehrbücher, nahmen mich sogar mit in die Wochenendhäuschen ihrer Eltern. Ich war verblüfft, erstaunt, perplex. Warum gerade ich? Warum so plötzlich? Nachgefragt habe ich trotzdem nicht. Vielleicht wollte ich nicht riskieren, dass Professor Niggemann sagt: Oh, es tut mir leid. Das ist ein Versehen. Eigentlich war der Platz für jemand anderen reserviert. Ich habe mir meine Verwunderung nicht anmerken lassen und mich einfach gefreut, dass ich es wie auch immer in den Kurs geschafft hatte. Ich war mir sicher: Die Prüfungen würde ich bestehen!
Und alles andere musste mich nicht interessieren.

Name?

Sophie Scholl.

Ich, Sophie Scholl, gelobe meinem Führer Adolf Hitler mein ganzes Leben hindurch unverbrüchliche Treue.

Ulm, den 20. April 1936. Was denn? Gehört das nicht auch zu der Geschichte, die mein Name erzählt?

Januar 1934. Sophie Scholl tritt in die Jungmädelschaft der Hitlerjugend ein. Sie ist zwölf Jahre alt.

„Ein deutsches Mädel muss Körpererziehung durch Sport treiben, um später eine gesunde Frau und Mutter zu sein.“, heißt es im Erlass der Reichsjugendführung.

Juni 1934. Auf dem Michaelsberg bei Ulm findet eine Sonnwendfeier statt. Sophie Scholl und die anderen Jungmädels marschieren mit hinauf und singen „Flamme empor“: Heilige Glut / rufe die Jugend zusammen, / dass bei den lodernden Flammen / wachse der Mut. / Siehe wir singenden Paare / schwören am Flammenaltere / Deutsche zu sein.

März 1935. Das Saarland wird nach einer Volksabstimmung dem Deutschen Reich eingegliedert. Der Dekan am Ulmer Münster predigt: „Gott aber muss unser Volk lieben, sonst hätte er ihm nicht diesen Führer gegeben.“

Sophie Scholl sammelt an dem Tag in der Uniform der Jungmädels Spenden für das Winterhilfswerk.

April 1935. Sophie Scholl wird Scharführerin und leitet eine Gruppe von Jungmädels. Sie nimmt an den wöchentlichen Schulungsabenden für die Ulmer Gruppenführerinnen teil.

Ein Spruch steht jeweils am Anfang des Abends. Zum Beispiel:

Blut will zu Blut / Trotz Grenze und Wall / Volk will zu Volk / Deutsch überall.

Danach geht es um das Thema „Das Grenzland und abgetrennte Gebiete.“ März 1936. Alle Gruppenführerinnen hören die Ansprache vom NSDAP-Kreisleiter. Sie gehen zum Besuch der Reichsfrauenführerin in Ulm und stehen in Uniform Spalier für den bayerischen Ministerpräsidenten. Für den Wahltag flechten Sophie Scholl und die anderen Ulmer BDM-Mädchen 7000 Meter Girlanden.

April 1936. An Hitlers Geburtstag werden alle Gruppenführerinnen des BDM vereidigt:

„Ich gelobe meinem Führer Adolf Hitler mein ganzes Leben hindurch unverbrüchliche Treue.“

Frau Scholl, warten Sie!

Ja?

Frau Scholl, ich freue mich, Sie einmal in Ruhe sprechen zu können.

Ja ...

Wie kommen Sie mit den Prüfungsvorbereitungen voran?

Sehr gut, Professor Niggemann. Der Kurs gibt mir Sicherheit, und die Anderen ...

Frau Scholl, Sie kennen die Quoten.

Ja.

70 Prozent kommen überhaupt nur durch und ein Ergebnis, das die Mühe lohnt, erreichen nicht einmal 20 Prozent.

Ich weiß. Deshalb bin ich wirklich froh, einen Platz in Ihrem Kurs bekommen zu haben. Wer die Prüfungsvorbereitungen bei Professor Niggemann macht, hat das Prädikat so gut wie sicher erreicht, das ist bekannt.

Frau Scholl?

Ja?

Lassen Sie mich einmal ausreden.

Oh, natürlich.

Sie kennen die Quoten. Es ist völlig unwahrscheinlich, mit einem gewöhnlichen Vorbereitungskurs das Prädikat so gut wie sicher erreichen zu können.

Ja?

Werfen Sie einen Blick auf dieses Blatt. Was sehen Sie?

Prüfungsaufgaben. Wahrscheinlich aus einem der letzten Jahre.

Zur Übung.

Falsch.

Falsch?

Was Sie hier in den Händen halten, sind die Aufgaben, die Ihnen bei Ihrer Prüfung gestellt werden.

Wie bitte?

Sie haben richtig gehört.

Ja, aber warum ...

Sie werden sich zweierlei fragen. Erstens: Warum zeigt Professor Niggemann mir die Prüfungsaufgaben? Und zweitens: Könnte das unter Umständen sein ganz besonderes Erfolgsgeheimnis sein? Nun, lassen Sie mich ausreden. Die Vergütung eines Hochschullehrers hierzulande steht in keinem akzeptablen Verhältnis zu seiner Verantwortung. Da die Studenten meinen Einsatz für ihren Erfolg zu schätzen wissen, sind sie es, die mich entsprechend honorieren, und zwar in bar. Sie sind klug genug, keine Fragen zu stellen und gewisse Dinge grundsätzlich für sich zu behalten. Allerdings hat der Neid der Kollegen auf den Erfolg meines Kurses zu unangenehmen Nachforschungen geführt. Um einen ernsthaften Verdacht gegen meine Person gar nicht erst aufkommen zu lassen und um so auch weiterhin bestimmten Studenten unauffällig ein Prädikatsexamen zu ermöglichen, habe ich zugegeben, die Prüfungsaufgaben im Sekretariat unter Umständen einen Augenblick lang aus den Augen gelassen zu haben. Das könnte mir eventuell auch im vergangenen Jahr schon einmal passiert sein. Es erklärt sich von selbst, dass eine alleinerziehende Sekretärin einer solchen Versuchung nicht widerstehen kann. Frau Mühl hat die Aufgaben offensichtlich kopiert und verkauft.

Frau Mühl?

Frau Mühl behauptet nun allerdings, am fraglichen Tag zur fraglichen Uhrzeit, als ich mit den Prüfungsaufgaben aus dem Ministerium gekommen bin, gar nicht mehr im Sekretariat gewesen zu sein.

Sie habe wegen eines Kindergeburtstages früher Schluss gemacht, und das könnten Sie, Frau Scholl, bezeugen.

Ja, das stimmt. Frau Mühl hat mich gefragt, ob ich mich an den Tag erinnere und ich ...

Frau Scholl, Sie erkennen offensichtlich nicht, worum es hier geht.

Ich ...

Sie haben jetzt genau zwei Möglichkeiten. Möglichkeit A:
Sie bezeugen vor Gericht die Version von Frau Mühl. Dann sage ich aus,
dass Sie selbst sich Prüfungsaufgaben, nämlich diejenigen, die Sie hier in
der Hand halten, mit Täuschungsabsicht angeeignet hätten. Was dann
folgt, wissen Sie. Möglichkeit B: Sie vergessen die zufällige Begegnung mit
Frau Mühl und schweigen vor Gericht.
Dann bestehen Sie Ihre Prüfung mit Prädikat. Was dann folgt, wissen Sie
ebenfalls.

Professor ...

Ich muss Sie wohl nicht daran erinnern, dass sich die anderen
Kursteilnehmer ausgesprochen für den Verlauf des Prozesses und ihre
Aussage interessieren. Es geht schließlich um ihrer aller Zukunft.
Professor Niggemann! Bei schwerem Betrug, und das wäre der Handel mit
Prüfungsaufgaben, drohen bis zu zehn Jahre Haft!

Richtig. Gut aufgepasst.

Und Frau Mühl ...

Frau Mühl. Ja. Die Arme. Wie gesagt, Sie haben zwei Möglichkeiten.

Warum denn nicht?, habe ich gesagt, als Frau Mühl fragte, ob ich unsere
Begegnung auf dem Gang vor Gericht bezeugen würde.

Da wusste ich noch nichts von Möglichkeit A und Möglichkeit B und der
Notwendigkeit einer Entscheidung, die ein Einerseits zur Folge hat und ein
Andererseits oder vielleicht auch umgekehrt. Das Kreisen um die
Möglichkeiten bringt mich durcheinander, ich weiß nicht, wohin ich mich
drehe. Im Studium war ich in einem Seminar über Methoden der rationalen
Entscheidungsfindung. Consider All Facts, kurz CAF, sammelt möglichst
viele Informationen, die im Entscheidungsprozess berücksichtigt werden
sollten. Mit der Pro/Contra-Methode werden Vor- und Nachteile einer
Entscheidung visualisiert. Die Szenario-Analyse entwirft mehrere
alternative Zukunftsbilder, Szenarien.

Das heißt doch: Entweder die Löschtaste für mein Leben, so wie es jetzt
ist, und für alle Pläne, die ich bisher hatte. Oder Doping für den Wechsel
auf die Überholspur und eine Zukunft, die ich mir nicht besser hätte
ausmalen können. Das heißt es, oder?

Name?

Sophie Scholl.

Was denn? Ist nicht alles gesagt? Gleich fängt die Vernehmung an.
Wie viele Sekunden bleiben mir für eine Entscheidung? Ich habe keine Zeit
mehr für die Geschichte der Anderen!

1935

Hier oben! Ich bin hier oben! Siehst du mich?
Sophie, komm runter, das ist gefährlich! Was hast du auf dem
Brückengeländer zu suchen?
Ich will in die Donau springen!
Um Himmels willen! Das ist viel zu hoch! Warum machst du so etwas?
Willst du es wirklich wissen?
Kletter am besten ganz vorsichtig runter!
Nein! Ich sag dir, warum ich springe: Weil ich weiß, dass es Spaß macht!

1936

Wir fahren zum Zelten. Wir singen Fahrtenlieder. Wir schwimmen im Fluss.
Wir teilen die Butterbrote. Wir sitzen am Lagerfeuer.
Wir tragen die Jungmädels-Uniformen mit Stolz.
Was ist mit Luise?
Sophie, lass es.
Luise Nathan, ist sie nicht unsere Freundin? Gehört sie nicht dazu?
Sie gehört nicht mehr dazu.
Das verstehe ich nicht.
Du weißt doch ...
Schaut mich an. Meine Haare sind dunkel, meine Augen sind braun, und
ich gehöre dazu. Luise ist blond mit blauen Augen. Und sie gehört nicht
dazu?
Sophie, lass es.
Wenn ich es aber trotzdem nicht verstehe!

1937

Nein, ich ziehe die Uniform nicht aus. Ich lasse mich konfirmieren, Mutter,
weil ich Protestantin bin. Und wenn die Gruppenführerinnen sagen, die
Kirche ist überholt, dann liegen sie in diesem einen Punkt eben falsch.
Ich bin Jungmädels-Uniform und ich bin Konfirmandin. Ich gehe in die Kirche und ich
trage die Uniform.

1938

Habt ihr das gehört? Der Rabbiner Herr Cohn ist am Bart aus seinem Haus
gezerrt worden, er musste in den Brunnen steigen. Dort ist er im Kreis

umhergetrieben, geschlagen und so verletzt worden, dass er ins Krankenhaus musste.

Sophie, Herr Cohn ist Jude.

Es ist mir egal, ob er Jude ist oder nicht. Ein alter Mann darf doch nicht so behandelt werden!

1939

„Lieber Fritz, ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und ich finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist fürs Vaterland.“

1940

Sophie, leg das Buch beiseite!

Warum?

Der Führer spricht im Radio!

Der Führer spricht andauernd im Radio.

Sophie, man guckt schon! Unsere Leiterin schaut rüber und die anderen Mädchen auch.

Ja und? Ist es etwa meine Schuld, wenn der Führer so langweilig spricht und dazwischen diesen ganzen Unsinn brüllt?

1941

Sophie, bitte, mit den Spenden für das Winterhilfswerk werden Winterkleidung, Decken, Mäntel, Handschuhe, Mützen und Skier für unsere deutschen Soldaten in Russland gekauft. Der Winter hat alle überrascht.

Unsere Männer sind nicht ausgerüstet für den russischen Winter.

Ich spende nicht.

Hör mal Sophie, unsere Soldaten werden erfrieren!

Eine bessere Ausrüstung der Soldaten verlängert nur den Krieg.

Dafür spende ich nicht. Ich warte auf die endgültige Niederlage!

Je eher, desto besser.

1942

Der Reichsarbeitsdienst dauert und dauert und dauert.

An Schulungen muss teilgenommen werden. Freizeit muss in der Gruppe verbracht werden. Ich rede mit niemandem und gehe heimlich rauchen, nur um mich daran zu erinnern, wie sich „Ihr könnt mich alle mal!“ anfühlt.

1943

Traurigkeit und Angst. Und Müdigkeit. Und Traurigkeit. Müdigkeit.

Und Angst. Und Angst. Und ...

Ich spritze mir was, sagt Hans, er ist Medizinstudent und hat Zugang zum Giftschrank. Willst du auch?

Ja, Hans. Gib mir ein Spritze Zuversicht.

Morgen gehen wir in die Universität. Hans wird den Koffer tragen.

Mit tausend eng bedruckten Blättern darin. Morgen.

Und dann ...

Fräulein Scholl? Sie könnten unterzeichnen, dass Ihr Bruder Sie in dieser Angelegenheit manipuliert und unter Druck gesetzt hat.

Dass Ihnen als junger Frau das Verständnis für die politischen Zusammenhänge fehle. Dass Sie Ihre Handlungsweise inzwischen bereuen.

„Als Grund für meine Abneigung gegen die Bewegung möchte ich anführen, dass nach meiner Auffassung die geistige Freiheit des Menschen in einer Weise eingeschränkt wird, die meinem inneren Wesen widerspricht.“

Fräulein Scholl, denken Sie auch einmal an Ihre Mutter! Gleich zwei ihrer Kinder!

Sie kennen meine Angst, Herr Kriminalobersekretär und Sie rechnen sich einen leichten Handel aus. Meine Todesangst sehen Sie in dem Schweiß auf meiner Stirn, Sie hören sie im Zittern meiner Stimme. Und Sie schachern mit mir um meinen Verrat? Wenn ich Ihr Angebot annähme, Herr Kriminalobersekretär, und Ihnen und der ganzen Öffentlichkeit Reue vorspielte über das, was wir getan haben, dann ließen Sie mir vielleicht das Leben. Was mir dann allerdings fehlte, Herr Kriminalobersekretär, das wäre der aufrechte Gang, den ich aber doch brauche, um durch dieses Leben zu gehen.

Jetzt drängt sich die Geschichte der Anderen immer weiter in meine Zeit, bringt mich zum Straucheln. Die Methoden der rationalen Entscheidungsfindung helfen nicht. Wie viele Sekunden habe ich noch, drei oder vier? Welche Zuflucht bleibt mir? Wo ist die Klarheit der Strafprozessordnung, ihre Folgerichtigkeit, ihre Ordnung und Struktur? Zweck des Zeugnisverweigerungsrechts ist der Schutz des Zeugen vor Konfliktlagen, die sich aus Loyalität zu sich selbst oder einem Dritten gegenüber ergeben würden.

Das sind wir, höre ich ein Flüstern, für uns geht es um die Zukunft, um alles oder nichts. Das Gesetz meint die Loyalität uns gegenüber. Im Falle

nachgewiesener Täuschung droht uns die vollständige Aberkennung des Staatsexamens. Das weißt du.

Aber Frau Mühl ...

Ach, Frau Mühl, eine Sekretärin, schwerer Betrug wird es sowieso nicht, da fehlen die Beweise, ein einfacher Betrug, maximal drei Jahre, wer weiß, vielleicht sogar nur zur Bewährung, wir würden uns verpflichten, sie einzustellen, danach, wenn das Prädikatsexamen erreicht ist und der Job in einer internationalen Anwaltskanzlei sicher. Mehr verdienen würde sie da allemal. Na siehst du, es hätte doch jeder was davon.

Aber ich ...

Denk daran, dass du es warst, die unbedingt studieren wollte, dass du es tatsächlich geschafft hast, nur noch die Prüfungen, stell dir vor, nur noch die Prüfungen! Es ist die Loyalität zur dir selbst, die es erfordert, dass du die Prüfungen jetzt mit Prädikat bestehst! Sophie, du musst hier nicht die Heldin spielen. Seien wir doch ehrlich.

Wir alle hätten die Flugblätter nicht einmal angefasst, damals in München in der Universität. Wir hätten nichts gesagt und wären neunzig Jahre alt geworden.

Kann sein ...

Dann würde ich jetzt in meinem Zimmer im Altenheim sitzen und aus dem Fenster in die Vergangenheit schauen. Es ist gar nicht so leicht, den Überblick zu behalten über Recht und Unrecht, würde ich zu mir sagen. Je mehr du darüber nachdenkst, desto tiefer gerätst du in die Konfusion. Aber immerhin bin ich neunzig Jahre alt geworden und habe einiges erreicht. Ist das etwa nichts? Und dann wäre eine Stimme in der Ruhe des Altenheims zu hören und würde aus der Vergangenheit zu mir herüber rufen: Konfusion? Sophie! „Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur werden sie zu wenig gesucht!“

An der Stelle mischt sich das Flüstern wieder ein, schön und gut, flüstert es, vielleicht haben wir die Maßstäbe in uns selbst, aber Sophie, warum sollten wir danach suchen, wenn es um 70.000 Euro Jahresgehalt für Berufseinsteiger geht?

Name?

Sophie Scholl.

Schön und gut, die Maßstäbe, aber warum? Ich weiß nicht, was ich dem Flüstern entgegen kann. Da fehlt etwas in der Geschichte, die mein Name erzählt. Was ist mit dem Ende? Was ist mit den letzten sechs Sekunden?

Der Henker war zuständig für München, Dresden, Frankfurt, Stuttgart und Wien. Er bekam 3720 Reichsmark Jahresgehalt. Johann Reichart hatte handwerklichen Stolz. Er konstruierte eine neue Fallschwertmaschine. Sein Ehrgeiz war Geschwindigkeit.

Das Anschnallen auf dem Brett entfiel, ebenso die Augenbinde.

Der Schlitten war immer geölt, das passende Messer geschliffen, der Ablauf perfektioniert. Am 22. Februar 1943 um 17 Uhr öffnet Johann Reichart im Gefängnis Stadelheim den Vorhang, hinter dem die Maschine steht. Mit Hilfe seiner beiden Assistenten zieht er Sophie Scholl die Beine weg, packt sie an den Schultern, verdeckt ihr die Augen, legt sie auf das Brett, den Hals auf die Lunette, achtet dabei auf die Haare, schließt das obere Gegenstück und löst den Mechanismus aus, der das Messer hinunterfallen lässt.

Das dauert genau sechs Sekunden.

Es sind diese letzten sechs Sekunden, die mir fehlen.

Waren es sechs Sekunden Angst? Oder sechs Sekunden Triumph?

Vielleicht auch sechs Sekunden Neugier. Oder sechs Sekunden Reue.

Sechs Sekunden Zuversicht. Sechs Sekunden Zweifel.

Sechs Sekunden Sehnsucht. Sechs Sekunden Panik.

Sechs Sekunden Sorge. Sechs Sekunden Erleichterung.

Sechs Sekunden Bedauern. Sechs Sekunden Heimweh.

Sechs Sekunden Müdigkeit. Sechs Sekunden Verzweiflung?

Nein.

Ich stelle mir vor, es waren sechs Sekunden Glück.

Das ist das Ende der Geschichte, die mein Name erzählt.

Glück!

Und jetzt kann meine eigene Geschichte beginnen.

Ich bin vorgeladen in einem Prozess, in dem es um schweren Betrug im Zusammenhang mit den Prüfungsaufgaben für das juristische Staatsexamen geht und um die Klärung der Rolle einer Sekretärin in diesem Fall. Ich bin vorgeladen als Entlastungszeugin der Verteidigung.

Hier geht es nicht um Leben und Tod. Es geht nicht um Widerstand gegen eine Diktatur. Es geht nicht um Heldentum und nicht um Pathos. Es geht auch nicht um eine Lehre aus der Geschichte, die mein Name erzählt.

In meiner Geschichte geht es um die Suche nach Loyalität.

Loyalität zu sich selbst.

Name?

Sophie Scholl.

Etwas verwandt mit *der* Sophie Scholl?

Nein.

Aber sicherlich ein Bezug zu ...

Nein.

Es muss doch irgend einen ...

Nein.

Oder vielleicht ...

Nein.

Ich bin Sophie Scholl. Mehr nicht. Ich sage aus.

E N D E

Rike Reiniger: Name: Sophie Scholl Pressestimmen zur Uraufführung in Wien

„Der aufrechte Gang durch das Leben: ‘Name: Sophie Scholl’ Theatergruppe werk89 im Großen Schwurgerichtssaal des Landesgerichts

Sophie Scholl wird in den Zeugenstand gerufen. Es ist nicht die historische Widerstandskämpferin, die später als 21-Jährige von den Handlangern der NS-Diktatur in München hingerichtet wurde. Im Landesgericht Wien tritt eine junge Jusstudentin von heute in den Großen Schwurgerichtssaal, dort, wo die großen Prozesse der jüngeren Geschichte, etwa der Bawag-Prozess, über die Bühne gingen. Sophie Scholl ist dazu aufgerufen, eine entscheidende und für sie womöglich unangenehme Zeugenaussage zu machen. Was tun? Die zufällige Namensgleichheit mit der Heldin von einst spricht das Gewissen an.

Suse Lichtenberger lotet diese innere Zwiesprache mit tiefem Ernst aus. Sie imaginiert die ‘echte’ Sophie und deren Heranbildung eines politischen Bewusstseins. [...] Mit wenigen kleinen Manövern entstehen in **Melika Ramics Inszenierung** [...] lebhaftere Atmosphären: unbekümmerter Skiurlaub, Erinnerungen an unschuldige Kinderaufmärsche.

Das Stück [...] verwebt die Parallelführung der beiden Figuren klug und leichthändig, ohne dabei die Gewissensfrage zu sehr zu strapazieren. Ein schöner und wichtiger Abend.“

(*Der Standard, Margarete Affenzeller, 31.10./01./02.11.14*)

„Die Suche nach dem aufrechten Gang

Schwere Marmorwände, massive Holzstühle, auf denen normalerweise über die Freiheit von Menschen entschieden wird. Der goldene Bundesadler mit seinen Klauen und seinem strengen Blick auf das Landesgericht für Strafsachen, in dem, mitten in Wien, in den NS-Jahren 1200 Menschen zum Tode verurteilt wurden. Hier zeigt **werk89 in Kooperation mit Dschungel Wien** einen Monolog über zwei Frauen mit gleichem Namen. [...]

Das Stück endet, nach 70-minütiger, aufrüttelnder Wirkung, im Zeugenstand der gegenwärtigen Sophie. Zurück bleibt ein mehrfaches Fragezeichen.“ (www.jungekritik.com, 01.11.14)

„Die doppelte Sophie Scholl im Landesgericht Kritik. Eine gut gemeinte Lektion in Zivilcourage.

Gut gemeint ist hier auf keinen Fall das Gegenteil von gut. Es ist nur nicht ganz überzeugend. Dazu ist der Spagat, den das Stück ‘Name: Sophie Scholl’ zu bewältigen hat, einfach zu groß. [...]

Darstellerin Suse Lichtenberger gelingt bravourös, was Lehrern täglich gelingen muss: Mäßig interessierte Schüler über eine Stunde in Bann zu halten. [...]

Nicht um Heldentum geht es hier, sondern um das ‘Aufrechtgehen’. Zivilcourage, eine sehr breite Klammer.“ (*Kurier, 31.10.14*)

Pressestimmen zur Deutschen Erstaufführung in Nürnberg

„Alles nur eine Frage der Aufrichtigkeit ...

Eine Geschichte von Loyalität, Mut und Gewissenskonflikten erzählt [...] ‘Name: Sophie Scholl’. Seine Deutsche Erstaufführung erlebte es als Produktion des **Gostner Hoftheaters** im historischen Ambiente des Memoriums Nürnberger Prozesse.

Ihr Name ist Scholl. Sophie Scholl. Ja, genau wie *die* Sophie Scholl. Die Jura-Studentin heißt allerdings nicht so, weil ihre Eltern einen etwas sonderbaren Sinn für Humor haben, sondern weil die Mutter nach Sophies Geburt zufällig einen Herrn Scholl gehehlicht hat.

‘Mein Name erzählt eine Geschichte’, sagt Sophie. Mit dem Publikum [...] erarbeitet die junge Frau, was dieses ‘Vorbild’, dieses ‘Ideal’, diese mutige Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus ausgemacht hat. Nach und nach kommt heraus, warum Sophie Scholl II gerade so nervös ist: Sie muss vor Gericht aussagen, denn ihr Professor wird verdächtigt, Prüfungsunterlagen vorab an Studenten herausgegeben zu haben. [...]

Die Berliner Theaterautorin Rike Reiniger hat mit ‘Name: Sophie Scholl’ einen Text geschrieben, der die Leben der zwei Sophies, miteinander verschränkt – wenngleich die Situationen, in denen sie sich befinden, natürlich nur schwer vergleichbar sind.“

(*Nürnberger Nachrichten, Susanne Helmer, 12.06.15*)

Pressestimmen zu weiteren Aufführungen

„Lieber eine ‘Verräterin‘

Klar doch, ‘die Zukunft’. Sophie Scholl, die historische Figur, lauscht ihrer Namensschwester mit ruhigem und skeptischem Blick. Die Sophie von jetzt soll vor Gericht aussagen. Sie könnte bezeugen, dass es nicht die Sekretärin war, die mit dem Verkauf von Prüfungsfragen ein fettes Zubrot verdiente. Es war der Professor. Aber soll Sophie ihre strahlende Zukunft als Juristin verspielen? Als ‘Verräterin’, zumindest in den Augen der anderen privilegierten Studenten? Rike Reinigers ‘Name: Sophie Scholl’ handelt von Zivilcourage. Über die Möglichkeit, sich selbst treu zu bleiben, ohne auch nur eine Sekunde belehrend zu wirken. Dazu trägt die großartige Inszenierung der Tribüne bei. [...] Hinreißendes Theater, 60 Minuten, gültig auch in Zeiten sogenannter Sachzwänge.“

(*Volksblatt, Christian Pichler, 13.11.15*)

„Der Name Scholl

Die ‘Weiße Rose’ wirkt immer noch nach: Die **Linzer Tribüne** hat das Jugendstück ‘Name: Sophie Scholl’ von Rike Reiniger auf den Spielplan gesetzt und erntete dafür bei der Premiere nachhaltigen Applaus des jugendlichen Publikums. Dabei erzählt diese Sophie Scholl eine ganz andere Geschichte, sie ist eine moderne Jus-Studentin, trägt nur zufällig den gleichen Namen wie die berühmte Widerstandskämpferin – aber in einem Gewissenskonflikt ist auch sie.“

(*Kronen Zeitung, 13.11.15*)

„Der Mut, aufrecht durchs Leben zu gehen

Es ist eine dichte Stunde, in der historisches Wissen lebendig vermittelt wird, um Fragen aufzuwerfen, die bis heute Brisanz haben. Was zählt wirklich? Aufrecht durchs Leben zu gehen, sich selbst, seinen Überzeugungen und Werten treu zu bleiben. In einer Demokratie mag das, wie im Stück, vielleicht die Karriere kosten, aber nicht das Leben.“ (*OÖ Nachrichten, Karin Schütze, 13.11.15*)

* * *

„Nina-Mercedes Rühl ist die einzige Darstellerin in diesem Stück. Sie füllt den Raum mit einer unglaublichen Präsenz und spielt punktgenau und treffsicher mit wenigen Requisiten. Dieses Stück hallt nach. Moral, Gewissenskonflikte, Versagensangst und Identitätssuche – die Thematik ist zeitlos und aktueller denn je. Prädikat: besonders sehenswert!“

(*Saartext, Carolin Bollow, 25.01.16*)

„Zivilcourage als Gewissensfrage

Stapelweise Akten stehen auf der kargen Bühne des **Theaters Überzweg**. [...] Rike Reinigers fundiertes Stück ‘Name: Sophie Scholl’ unter der **Regie** von **Stephanie Rolser**, verwebt zwei Leben, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. [...] Nina-Mercedés Rühl spielt in dem Einpersonenstück beide Frauen mit beeindruckender Energie, nahezu hyperaktiv atemlos. Sie macht mit jeder Geste, jedem herausgepressten Satz deren Anspannung und Hadern in einem schweren Konflikt deutlich. Zwischen den Papiertürmen entfalten sich zwei Leben, zugleich schaut Autorin Reiniger hinter den Mythos Sophie Scholl. [...]

So wie uns die Spiegelwand reflektiert, spiegeln wir uns im Leben der beiden Sophies und überdenken, wie wir handeln würden. [...] Das Stück wirkt nach. [...] Viel Applaus.“

(*Saarbrücker Zeitung, Ruth Rousselfange, 26.01.16*)

„Der Preis der Wahrheit

Was tun, wenn man entscheiden muss, ‘Wahrheit oder Lüge’ und Sophie Scholl heißt?

Ausgesucht wurde das packende, intensive Theaterstück von Rike Reiniger von der Regisseurin Stephanie Rolser und dem Dramaturgen Christoph Dewes. [...] Das Stück [sei] sprachlich gut gearbeitet, ‘es imitiert keine Jugendsprache’, erläutert Christoph Dewes.“

(*Saarbrücker Zeitung, Nicole Baronsky-Ottman, 15.01.16*)

* * *

„Das **Tiroler Landestheater** spielt 'Name: Sophie Scholl' im Schwurgerichtssaal:

Ein Plädoyer für Zivilcourage

[...] Der Schwurgerichtssaal ist fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Nichts Außergewöhnliches im Schwurgerichtssaal. Die Verhandlungen sind öffentlich, das Interesse meist groß. Groß war auch das Interesse Freitag Vormittag. Nicht bei den Gerichtskiebitzen, bei fast 90 Schülern. [...]

Regisseurin Birgit Eckenweber schafft es, die beiden Frauenfiguren strikt getrennt zu halten und trotz der unterschiedlichen Lebenssituationen der beiden Identifikationsebenen zu schaffen. Das schafft Spannung. Spielend gelingt es in der Generalprobe, die Schüler zu fesseln. [...]

„Eine Theatervorstellung, die trotz ihrer Fiktion in die Realität eingreift, weil sie im Spiel ein Appell ist!“
(*Kronen Zeitung Tirol, Moni Brüggeller, 19.11.16*)

„Sophies Entscheidung

Ein ungewöhnlicher Ort für einen ungewöhnlichen Stoff, in dem Regisseurin Birgit Eckenweber geschickt Historisches mit Gegenwärtigem verquickt. [...] 'Wenn ich schweige, dann besonders laut', heißt es im spannend umgesetzten Monolog, der immer wieder im Hier und jetzt landet, wo die Wahrheit nicht an Leben und Tod geknüpft ist, sondern an Loyalität – sich und anderen gegenüber. Wie sich Sophie entscheidet? Wie eine Scholl.“ (*Tiroler Tageszeitung, 23.11.16*)

* * *

„Leichtfüßiges Lehren

Es ist ein Lehrstück. [...] Der Auftrag: Die historische Figur der Widerstandskämpferin sollte einem jungen Publikum nahegebracht werden. Im **Münchener Teamtheater** schlüpft nun Marget Flach unter der **Regie** von **Anschi Prott** in die mythisch überhöhte Rolle. [...]

Viele Texte des Dramas entstammen dem Briefwechsel von Sophie Scholl und ihrem Verlobten Fritz Hartnagel. Er illustriert, dass die Weiße-Rose-Kämpferin nicht als solche geboren wurde, sondern einen langen Reifeprozess durchlief – vom kichernden BDM-Mädel bis zur Ethos und Humanität verpflichteten Kantianerin. Indem sich die historische Sophie als normaler Mensch entpuppt, der Gutes tat, wird sie für das Publikum greifbarer, näher – und offeriert jedem die Möglichkeit, sich vom Mitläufer zum denkenden Individuum zu wandeln.“ (*Münchener Merkur, Katrin Hildebrand, 17.03.17*)

„Bei näherer Betrachtung ...

Es ist zweifellos ein lobenswertes Unterfangen in Zeiten von Rechtsradikalismus und blühendem Diktatorentum, an die Opfer derartiger politischer Entwicklungen zu erinnern und politische Haltungen und Courage zu provozieren. Grundlage für die Arbeit waren Briefe Sophies, die beinahe 60 Jahre in der Schublade von Fritz Hartnagel schlummerten. Diese Briefe werfen ein neues Licht auf Sophie Scholl und lassen das Symbol, zu dem die junge Frau inzwischen geworden ist, in menschlichem Antlitz erscheinen. [...]

Um diese Geschichte vornehmlich einem jungen Publikum auf möglichst lebendige Weise näher zu bringen, wählte die Autorin einen dramaturgischen Trick. Sie erschuf eben jene Sophie Scholl von heute, die ihrerseits einen moralischen Konflikt auszutragen hatte. [...]

Es gelangen anrührende Szenen mit Originalton Sophie Scholl und so vermittelt sich auch das entsetzliche Ende der jungen Frau sehr glaubhaft, zumal noch eine detaillierte Beschreibung der Tötung eingeflochten wurde. Wie die heutige Sophie Scholl ihrer Verantwortung gerecht wird, erfuh der Zuschauer nicht. Er wurde damit in die Pflicht genommen, für sich selbst zu entscheiden und seine eigenen moralischen Standpunkte auf den Prüfstand zu stellen.“

(www.theaterkritiken.com, *Wolf Banitzki, 03/2017*)

* * *

„Die Zeugin Sophie Scholl muss sich entscheiden

Die Premiere beim **Theatertreffen** verdient das Prädikat 'sehr gut'. In der **Inszenierung** von **Marie-Kristin Pankrath** füllt Hanna Kertesz dieses Lehrstück mit Leben. [...] Dabei wird die Medizin-Studentin Sophie Scholl nicht als Heilige verklärt, sie ist eine lebenslustige, sehr mutige, aufrechte junge Frau, die mit ihrem Bruder Hans und den anderen Mitstreitern der 'Weißen Rose' mit der Wahrheit gegen die Nazi-Propaganda kämpft. Dafür wird sie hingerichtet. [...]

Die Geschichten der beiden Sophies werden parallel in Rückblenden erzählt. Hanna Kertesz springt hin und her zwischen den jungen Frauen und ihren Welten. [...] Indem die lebende Sophie Rückschau hält auf das, was am Ende des Lebens zählt, findet sie ihre Entscheidung.

Viel Beifall für Hanna Kertesz und eine Inszenierung, die reichlich Stoff für Diskussionen bietet.“
(*Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Anne Horstmeier, 17.03.17*)

„Zukunft oder Zivilcourage?

Als Sophie in einen Prüfungsbetrug verwickelt wird und als Entlastungszeugin für die unschuldige Sekretärin aussagen soll, wird aus der ‘rein zufälligen’ Namensverwandtschaft ein Prüfstein für ihr Gewissen: Was ist wichtiger, die persönliche Zukunft oder zivilcouragiertes Handeln? Die Loyalität zu einem selbst, oder die Verantwortung gegenüber den Mitmenschen? Und gibt es das eine überhaupt ohne das andere? Rike Reiniger geht auf die Suche nach der Widerstandskikone Sophie Scholl und dem Menschen, der sich dahinter verbirgt. Danach, was sie zu ihrem Mut und ihrer unermüdlichen Hoffnung inspirierte – und was uns inspiriert. Die Inszenierung ist treffsicher und bildstark, gibt der Darstellerin viel Raum für eindringliches Spiel und bringt das Stück mit vielen kleinen Fingerzeigen auf den Punkt.“
(*Rheinische Post, Ingo Hoddick, 18.03.17*)

* * *

„Im neuen Jugendstück spielt Ann-Kathrin Hinz eine Jura-Studentin in Gewissensnöten

Im Solostück ‘Name: Sophie Scholl’ muss sich eine Jura-Studentin zwischen Zivilcourage und ihrer Karriere entscheiden. Doch sie ist keine ‘Heldin’ wie ihre berühmte Namensvetterin.

Geschickt hat Autorin Rike Reiniger in ihrem Jugendstück „Name: Sophie Scholl“ den Loyalitätskonflikt einer Jura-Studentin in unserer Zeit mit der Biografie der jungen Widerstandskämpferin Sophie Scholl verschränkt. Und diese zwei Leben, diese beiden jungen Frauen spielt nun Ann-Kathrin Hinz im Sckelly, der kleinen Spielstätte des **Kinder- und Jugendtheaters [Dortmund] (KJT) an der Sckellstraße**. Inszeniert hat den Monolog **Annette Müller** [...].“ (*Ruhr Nachrichten, Britta Helmbold, 26.09.19*)

„Welchen Wert hat die Wahrheit?

[...] obwohl beide Frauen 80 Jahre Geschichte trennen, verbindet sie doch weitaus mehr als nur der Name. [...] Beide Frauen werden mit Machtstrukturen konfrontiert und erkennen, dass sie sich entscheiden müssen: ob sie Haltung zeigen und die Wahrheit sagen mit allen Konsequenzen, die ihnen drohen. [...] Es geht letztendlich um Loyalität und die Werte, die einer Gesellschaft zu Grunde liegen.“
(*Nordstadtblogger, 22.09.19*)

„Eine Prüfung des Gewissens

Im Klassenzimmerstück ‘Name: Sophie Scholl’ wird der Umgang mit der Wahrheit, Zivilcourage, Mut und der eigene politische Verantwortung thematisiert.

Der Stoff, den die jüngste mobile Produktion des Theaters Naumburg bietet, hat es in sich, geht es doch um die eigene politische Verantwortung, um Mut, Gewissen, Zivilcourage und den Umgang mit der Wahrheit. [...] Je weiter das Schauspiel voranschreitet, umso stärker sieht sich der Zuschauer mit der Frage konfrontiert, wie weit er für seine Überzeugungen gehen würde. In nur 45 Minuten erfahren die Naumburger Zehntklässler dank eines geschickt verwobenen Schauspiels und einer brillant spielenden Pia Koch nicht nur alles wesentliche über die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, sondern lernen die mutige Studentin Sophie Scholl auch als junges Mädchen kennen, das einst der Hitlerjugend angehörte; als Jugendliche, die gern feierte, sich schwer verliebte, studieren wollte und die Unmenschlichkeit des Hitler- Regimes erkannte, bekämpfte und dafür sogar ihr junges Leben lassen musste.“ (*NTB/ NEB, Jana Kainz, 11.12.19*)